

Georg Piltz

**DER  
PRINZENRAUB**

*und andere  
historische  
Kriminalfälle*

Das Neue Berlin

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.  
Sie darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung  
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert,  
vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

### Bildnachweis

Die Bilder sind, soweit nicht anders angegeben, gemeinfrei;  
Urheber sind direkt am Bild benannt.  
Michael Schröder: 8, 15, 34, 45, 48 f., 51, 58, 78, 86, 183–185, 226

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Tödliche Freundschaft.  
Kriminalfälle aus sechs Jahrhunderten«  
1988 im Verlag Das Neue Berlin.

ISBN 978-3-360-02188-5

1. Auflage 2014

© Das Neue Berlin Verlagsgesellschaft mbH, Berlin  
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin, unter Verwendung  
eines Motivs von ullstein bild – Harald Lange

[www.das-neue-berlin.de](http://www.das-neue-berlin.de)

## *Der falsche Markgraf*

Vor mehr als sechs Jahrhunderten wurde in der Marienkirche zu Dessau ein Mann bestattet, von dem man bis heute nicht weiß, wie sein richtiger Name lautete. Nur eines scheint sicher zu sein: Er war nicht der, für den er sich ausgab. Viele bezeichneten ihn schon zu seinen Lebzeiten als Schwindler, aber noch mehr glaubten ihm oder taten wenigstens so, als ob sie seine Behauptung für wahr hielten. Unter denen, die diesen Mann ihren lieben Freund und Vetter nannten, befanden sich einige der höchsten Würdenträger des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Die Geschichte begann damit, dass die märkischen Herren den Bayern Ludwig, der die Mark Brandenburg seit 1323 regierte, gründlich satthatten. Der erlauchte Spross des Hauses Wittelsbach trieb es ein wenig zu toll. Dass er hinter den Weibern her war – nun gut, darüber konnte man hinwegsehen. Aber dass er die fettesten Pfründen der Mark seinen bayerischen Kumpanen zuschanzte, landfremden Leuten, deren raue Kehllaute hier oben im Norden niemand verstand, dass er Geld und immer wieder Geld forderte, ohne den Märkischen dafür mehr zu geben als wertlose

Freundschaftsversicherungen und zweifelhafte Schuldverschreibungen – das ging entschieden zu weit. Was bildete sich dieser Bajuware eigentlich ein? Die Mark war schließlich keine eroberte Provinz, in der er schalten und walten konnte, wie es ihm beliebte! Die Quitzow, Bredow und Putilitz murrten: Sollte sich der hergelaufene Kerl doch an die Isar zurückscheren!

Auch in den Städten war der Bayer unbeliebt; nicht bei allen Leuten, wohl aber bei denen, welche die wirtschaftliche und politische Macht besaßen. In Stendal hatte sich Ludwig 1345 auf die Seite der aufständischen Zünfte gestellt und die Patrizier mit Waffengewalt zu einer Verfassungsänderung gezwungen – zur Freude derer, die bisher noch nie am Regiment beteiligt worden waren, doch zum Schaden des Handels, der durch die Vertreibung vieler finanzkräftiger und erfahrener Kaufleute zugrunde gerichtet wurde. In Berlin kam das Patriziat 1346 etwas glimpflicher davon, aber nur, weil es sich in seiner Bedrängnis mit einer Einschränkung der städtischen Selbstverwaltung einverstanden erklärte: Der Markgraf erhielt das Recht, sich in die Ratswahl einzumischen. Gegen welche Stadt würde sich der nächste Angriff des Wittelsbachers richten? Die patrizischen Ratsherren steckten die Köpfe zusammen: Der Mann muss weg, bevor er noch mehr Unheil anrichtet! Geheime Boten gingen von Ort zu Ort ...

Das Heilige Römische Reich glich damals einem Hexenkessel, in dem es brodelte und kochte. Die beiden Dynastien Wittelsbach und Luxemburg rangen um die Vorherrschaft, und wie es schien, neigte sich die Waage nun zugunsten des Hauses Luxemburg. Am 11. Juli 1346 hatte die Mehrheit der Kurfürsten den Luxemburger Karl von Böhmen zum König gewählt – zum Gegenkönig, um genau zu sein, denn der alte Herrscher Ludwig der Bayer, Vater des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, lebte noch und wehrte sich mit dem Mut

der Verzweiflung gegen seine immer zahlreicher werdenden Feinde. Am 11. Oktober 1347 ereilte ihn der Tod. Ob er einem Schlaganfall erlag oder ob Gift seinem Leben ein Ende setzte – darüber gingen die Meinungen auseinander. Aber die Wittelsbacher gaben ihre Sache noch nicht verloren. Sie verfügten über eine beachtliche Hausmacht: Neben Ober- und Niederbayern gehörten ihnen die Markgrafschaften Tirol und Brandenburg, dazu die Grafschaften Holland, Seeland, Friesland und Hennegau. Damit konnte man sich im Reich schon Respekt verschaffen. Wenn der Luxemburger, der sich seit seiner Wahl Karl IV. nannte, etwa glaubte, das Haus Wittelsbach werde vor ihm zu Kreuze kriechen, so sollte er sich getäuscht haben.

Die Wittelsbacher übersahen dabei nur eines: Wer Hausmachtspolitik betreibt, schafft sich Feinde! Die Bayern waren in der Wahl ihrer Mittel nie zimperlich gewesen. Tirol hatte Ludwig von Brandenburg zum Beispiel erworben, indem er den rechtmäßigen Gatten der Markgräfin Margarete Maultasch mit deren Unterstützung aus dem Land trieb und die noch nicht Geschiedene heiratete – was auch damals als Bigamie galt. Die Askanier – die Herzöge von Sachsen und die Grafen von Anhalt – fühlten sich ebenfalls von dem Haus Wittelsbach betrogen. Oder wie sollte man es sonst nennen, wenn das Oberhaupt des Reiches, Ludwig von Bayern, die Mark Brandenburg nicht ihnen, den legitimen Erben des askanischen Markgrafen Woldemar, übergeben, sondern mit ihr seinen damals erst achtjährigen Sohn Ludwig belehnt hatte? Seitdem warteten die Askanier auf eine Gelegenheit, sich an den Bayern zu rächen, und mit ihnen warteten noch andere, die sich in ihrem Recht verletzt glaubten, beispielsweise der Erzbischof von Magdeburg, der die Oberhoheit über Teile der Altmark für sich beanspruchte, und der Herzog von Mecklenburg, der ein Anrecht auf die Prignitz zu haben meinte.



*Der Tod des echten Woldemars*

*(aus: Oskar Schwebel: Markgraf Woldemar; 1891)*

Immerhin, der Erzbischof von Magdeburg und die askanischen Herren hatten die Belehnung des Bayern mit der Mark nach langem Hin und Her in rechtlich verbindlicher Form anerkannt. Daran gab es nichts zu drehen und zu deuteln. Wie anders lägen die Dinge, wenn sich nachweisen ließe, dass die Belehnung unter falschen Voraussetzungen erfolgt war! Falls der 1319 gestorbene Markgraf Woldemar plötzlich von den Toten auferstände – was würde die Konsequenz sein? Ludwig müsste die Mark als unrechtmäßig empfangenes Lehen ihrem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben. Täte er es nicht, so beginge er einen Frevel, der seine Vasallen von ihren Eiden entbände. Und damit wäre der Kampf um die Mark schon halb gewonnen. Nur schade, dass dieser Plan erst am Jüngsten Tag verwirklicht werden konnte! Denn früher standen die Toten nicht auf – nicht einmal den Askaniern zuliebe.

Gewiss, das Volk glaubte an Wunder, aber mit dem Wunder einer Totenerweckung würde man seinem Glauben

wohl doch etwas viel zumuten. Wie wäre es, wenn man statt einer Auferstehung aus dem Grab eine Heimkehr nach langer Abwesenheit inszenierte, eine Rückkehr aus freiwilligem oder erzwungenem Exil? Es gab da einen Fall, der zum Vorbild dienen konnte: Heinrich von Mecklenburg, ein frommer Fürst, der sich sehr um sein Seelenheil sorgte, war 1272 nach Jerusalem gepilgert und dort in die Hände der Sarazenen gefallen, die ihn über zwei Jahrzehnte lang gefangen hielten. Erst 1298 sah er seine Heimat wieder, von allen wie ein Wunder bestaunt und von fast allen als echter Landesherr anerkannt. Es kam nur darauf an, eine Legende zu ersinnen, die das Unwahrscheinliche glaubhaft machte. Und natürlich mussten Zeugen herbeigeschafft werden, die das Mirakel bestätigten. Wer würde es dann noch wagen, den Mann, der so Schweres erlitten hatte, einen Schwindler zu nennen?

In wessen Kopf dieser Plan entstanden ist, lässt sich heute nicht mehr ermitteln. Zeitgenössische Chroniken bezeichnen Herzog Rudolf von Sachsen und den Erzbischof von Magdeburg, Otto von Hessen, als Urheber. Wahrscheinlich waren auch noch andere eingeweiht, so die Bürgermeister der größeren märkischen Städte und die Wortführer des märkischen Adels.

Es galt nun, jemanden zu finden, der die Rolle des Heimkehrers überzeugend zu spielen verstand. Zum Glück war die Zahl derer, die den Markgrafen Woldemar noch von Angesicht gekannt hatten, sehr gering. Und im Übrigen kam der Auserwählte ja nicht von einer Vergnügungsreise, sondern von einer Pilgerfahrt zurück, gezeichnet von den Anstrengungen der langen Fußmärsche, gegerbt von Wind und Wetter, ausgezehrt von Entbehrungen. Es genügte daher, wenn er dem vor drei Jahrzehnten Verstorbenen ähnelte. Wichtiger aber war, dass er sich wie ein Fürst benahm, also die höfischen Umgangsformen beherrschte, wie ein

Angehöriger des Hochadels sprach und sich unter den Großen des Reiches so sicher bewegte, als sei er von frühester Kindheit an zum Gebieter erzogen worden. Dergleichen ließ sich nur schwer erlernen, und selbst wenn eine solche Dressur glückte, bestand noch immer die Gefahr, dass der Mann im entscheidenden Augenblick versagte – aus Nervosität oder weil er sich der Lebensgefahr bewusst wurde, in der er schwebte. Hochstaplern, die sich für einen regierenden Herrn ausgaben, drohte die Todesstrafe.

Nein, ein Bauer, Müller oder Ochsenknecht kam für diese Rolle nicht infrage. Sie konnte nur von einem Mitglied der herrschenden Klasse überzeugend gespielt werden. Auf wen die Wahl schließlich fiel, wird man wohl nie mehr erfahren. Thomas Kantzow, Verfasser einer Chronik von Pommern, befand sich wahrscheinlich auf der richtigen Spur, als er vermutete, es sei ein alter Gefolgsmann des Markgrafen gewesen, der »viel um seine heimlichkeit wußte«. Andere Chronisten, so der Autor des Magdeburgischen Chronikon, wollen bemerkt haben, dass der Auserwählte an einer Geisteskrankheit litt, vermutlich an Altersschwachsinn, einem Gebrechen, das mit der Zeit zu völliger Umnachtung führt, ohne dass die Fähigkeit, sich wie gewohnt zu bewegen, verloren geht. Die Erfolgchancen des Betrugsmanövers verminderten sich dadurch nicht: Geisteskrankheit war nach damaligem Recht kein Grund, einen Fürsten abzusetzen oder an der Übernahme der Regierung zu hindern.

Im Frühjahr 1348 verdichteten sich Gerüchte, welche die Ankunft des Erlösers von der wittelsbachischen Knechtschaft psychologisch vorbereiteten. In den Kirchen und auf den Märkten raunten sich die Leute zu, dass ein Pilger durch das Land streifte, ein wunderlicher alter Mann mit einem langen weißen Bart, der in dunklen Wendungen von der Wiederkehr eines Totgeglaubten sprach und den Anbruch besserer Tage prophezeite. Niemand hatte den



Greis gesehen, aber jeder kannte einen, der bei allen Heiligen schwor, er sei ihm im Wald, auf der Landstraße oder in einer Herberge begegnet. Es steckte System hinter diesem Propagandafeldzug ...

Und dann war es endlich soweit. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich im Sommer 1348 die Nachricht, Markgraf Woldemar sei heimgekehrt. Aus dem Jenseits? Nein, von einer langen Pilgerfahrt, die er unternommen hatte, um sich von seinen Sünden zu reinigen. Aber wenn Woldemar noch lebte, wer lag dann in der Askaniergruft des Klosters Chorin? Ein Mönch oder ein fahrender Gaukler, jedenfalls nicht der hohe Herr, dem man diese Täuschung verzeihen musste, weil er mit ihr ja nur erreichen wollte, dass ihn die böse Welt in Frieden ließ. Und warum war er nach so vielen Jahren in diese böse Welt zurückgekehrt? Weil das Elend der Mark zum Himmel schrie und weil ihn seine armen Untertanen dauerten. Es wurde Zeit, dass der angestammte Fürst, der die Märker besser verstand als der Bayer, die Zügel wieder in die Hand nahm.

Der Erzbischof von Magdeburg, Otto von Hessen, war der Erste, der sich für die Echtheit des Heimgekehrten verbürgte. Auch Herzog Rudolf von Sachsen und die Grafen von Anhalt erkannten den Pilger sofort als ihren lieben Oheim an. Das Zeugnis des Herzogs wog besonders schwer, weil er zu den wenigen gehörte, die den Markgrafen Woldemar noch persönlich gekannt hatten. Aber die Askanier ließen es nicht bei Beteuerungen bewenden. Sie sammelten ein paar hundert Gepanzerte und stellten sie ihrem angeblichen Verwandten zur Verfügung. Wahrscheinlich erwarteten sie, dass die Bayern unverzüglich Gegenmaßnahmen ergreifen würden. Das Interesse des Hauses Wittelsbach gebot, die Flamme auszutreten, bevor sie die Mark, vielleicht sogar den gesamten Norden des Heiligen Römischen Reiches in Brand setzte.